

Mittwoch, 14. September 2022

Gnadenlos ehrlich

Aus schmerzhaft abgerungener Selbsterkenntnis macht sie Kunst: Bühnenkünstlerin Lisa Christ tourt wieder – und ergründet die Liebe.

Julia Stephan

Lange bevor die Jugend vom Klima politisiert wurde, stand Lisa Christ (31) zum ersten Mal auf einer Slambühne. Die damals 16-Jährige sprach an jenem Abend im Jahr 2007 von den haarsträubenden Ungerechtigkeiten in unserer Welt. «Ich wollte die Welt wachrütteln», erklärt Christ in ihrem Bühnenprogramm «Love*», mit dem sie seit wenigen Tagen unterwegs ist. Das Publikum aus dem Jahr 2007 war getriggert – aber anders, als Christ sich das vorgestellt hatte. Es lachte. «Ich flirtete mit der Wahrheit, aber alle haben sich in die Unterhaltung verliebt», so umschreibt die Slampoetin ihre nicht ganz freiwillige Landung im Humorfach.

Ein fatales Missverständnis also? Ist die Satirikerin, Moderatorin und Slampoetin, die 2016 und 2018 im Final der deutschsprachigen Slammeisterschaften stand, von ihren Fans in der falschen Schublade abgelegt worden? Von Schubladen hat Christ ohnehin noch nie viel gehalten: «Schubladen sind gut für Kleider. Aber sie sind einfach zu eng für Menschen», schreibt sie in einem ihrer Bühnentexte, die man in ihrem 2018 erschienenen Buch «Im wilden Fruchtfleisch der Orange» nachlesen kann.

Der politisierte Frauenkörper ist ihr Thema

Es ist diese am Leben gemeifte und dem Leben manchmal schmerzhaft abgerungene Selbsterkenntnis, welche die Bühnenkunst von Lisa Christ so unvergleichlich macht. Man hört ihr gerne zu, weil da zu jeder Zeit eine gnadenlose Ehrlichkeit aus dieser Frau spricht. Egal, ob sie auf der Bühne über das Alter sinniert, das bei ihr schon mit 25 zur persönlichen Katastrophe wurde, oder ob sie sich in ihrem feministischen



Die Bühnenkünstlerin Lisa Christ: Den Humor haben ihr andere angedichtet. Sie hat es immer ernst gemeint.

Bild: zvg

Podcast «Faust & Kupfer» mit der Journalistin Miriam Suter über den politisierten Frauenkörper unterhält.

Ernsthaft beim Thema, humorvoll im Ton

Was vor vielen Jahren auf den Slambühnen manchmal noch wie naive Betroffenheitslyrik aus dem Tagebuch wirkte, ist heute weit mehr als das. Christ schafft es, ihren Emotionenhaushalt mit messerscharfem Verstand zu ordnen, ihre Befindlichkeit mit den vorherrschenden Vorstellungen über Weib-

lichkeit zu spiegeln. Sie thematisiert damit die Probleme vieler junger Frauen, die das 30. Lebensjahr überschritten haben: das Missverhältnis zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen in Bezug auf beruflichen Erfolg, Aussehen und die Kinderfrage und diesem privaten Sumpf aus ungeklärten Sehnsüchten, der mit dieser Gesellschaft da draussen wenig kompatibel ist. Was also tun?, fragt sich Christ in regelmässigen Abständen selbst, und wird dabei zuweilen unfreiwillig philosophisch. Ihre genuin ernsten Anliegen, die

man ihr 2007 in der Spass-Arena des Poetry-Slams noch nicht abnahm, finden inzwischen Gehör. Christ engagiert sich für mehr Diversität in der Slamszene und für Frauenrechte. Sie moderierte bis vor kurzem ein Nachwuchs-Comedyformat beim Schweizer Fernsehen. Als Satirikerin meldet sie sich in der SRF-Radiosendung «Zytlupe» regelmässig zu Wort – ein Salzburger Stier wäre in den nächsten Jahren fällig. Schliesslich steht er bei Patti Basler, Lara Stoll, Renato Kaiser, Fatima Moumouni und Laurin Buser

bereits im Schrank – alle sind mit Christ auf den Slambühnen gross geworden.

Dass die manchmal sehr freizügige Zurschaustellung ihres Körpers auf ihrem Instagram-Account irritiert, nimmt sie in Kauf. Sie reflektiert ihre Beweggründe unentwegt, ermutigt auch andere Frauen, diese komplexe Motivlage aus Gefallsucht und dem Wunsch nach autonomem Selbstausdruck zu ergründen.

Dieser Exhibitionismus mit Mission ist auch in ihrem neuen Bühnenprogramm «Love*» all-

gegenwärtig. Christ hat den Abend konzeptionell als grosse Beziehungskiste zwischen Künstlerin und Publikum aufgezogen.

Der Abend ist ein intensiver Flirt, gefolgt von einer langen Phase der Beziehungskonsolidierung, auf die eine gesittete Trennung folgt. Zu diesem Zweck hangelt Christ sich entlang ihrer eigenen Biografie. Sie hat Gedichte und Tagebucheinträge ausgegraben, welche erste Verliebtheit und erste Enttäuschungen dokumentieren. Christ konfrontiert uns mit unzähligen Fotos ihres verweinten Gesichts – eine Bildergalerie privater Tragödien, was im Publikumsraum Unbehagen auslöst, aber auch das Zyklische jeder menschlichen Erfahrung offenbart. Und sie liefert Fakten zu unverheirateten, kinderlosen Frauen – den glücklichsten Menschen der Welt.

Erhabene Zeilen über die Liebe

Selbst die erhabenen Zeilen berühmter Männer von Augustinus über Goethe bis Tolstoi, Männer, die viel Gewichtiges und viel Gutes über die Liebe zu sagen haben, bleiben bei ihr nicht un widersprochen. Als die ersten Störgeräusche dieser geschickte aufgebauten Publikumsbeziehung an diesem Abend hörbar werden, reicht Christ die abgeklärten, fast zynischen Aphorismen weiblicher Intellektueller nach, die das mit der Liebe nicht ganz so rosig sehen.

Ausbrechen aus diesem System, oder mitschwimmen im Schwarm? Diese Frage scheint Lisa Christ seit ihrer Jugend zu beschäftigen. Daraus schöpft sie die philosophische Kraft ihrer Kunst.

«Love*» von Lisa Christ. Nächste Aufführungen: 15./16./17. im Theater im Teufelhof, Basel. 24.9., Comedy Night, Kulm.

Packender Roman über Missbrauch in der Kirche

In Steven Uhlys «Im Namen des Ganzen» muss ein katholischer Priester in einen unerbittlichen Spiegel schauen.

Bernadette Conrad

Im Zentrum dieses spannenden Romans des deutschen Schriftstellers Steven Uhly steht der 50-jährige Priester Roque de Guzman. Der tut in einer Kirche am nordöstlichen Stadtrand Madrids Dienst, und wird vor allem im Beichtstuhl von Zweifeln gepackt. Da löst etwa eines seiner Schäfchen das Problem einsamer Reisen, indem er zu Prostituierten geht, fühlt sich jedoch, zurück bei der Gattin, so mies, dass er zur Beichte rennt. Ein anderer prügelt seine Frau, und auch er verlässt den Beichtstuhl von Padre Roque de Guzman mit dem Gefühl, von Schuld befreit zu sein – bis zur nächsten Beichte.

Über lange innere Monologe wird Guzman als nachdenklicher Mensch geschildert, der

sich weder Langeweile noch Werturteile erlaubt, und ständig darum ringt, dem «Gesetz Gottes» zu genügen.

Ein Pädophiler beichtet und wird zur Belastung

Dass Steven Uhly den Protagonisten seines neuen, achten Romans als Menschen mit hohem Anspruch an sich selbst erzählt, schafft eine gewaltige Fallhöhe. Bereit, in eine innere Nähe mit dem vermeintlichen Sympathieträger zu gehen, rechnet die Leserin nicht damit, ihn in einen Abgrund stürzen zu sehen, der tiefer kaum sein könnte.

Was passiert? Eines Tages kommt ein «Sünder» in den Beichtstuhl, der mit gehetzter Stimme eine gewaltige Schuld andeutet, die er – wider besseres Wissen – bald begehen würde. Fluchtartig verlässt er den



Der deutsche Schriftsteller Steven Uhly. Bild: Matthias Bothor

Beichtstuhl – und kehrt am nächsten Tag wieder. Und dann steigert sich Padre Guzmans Beklommenheit ins Unerträgliche, als der unbekannte Mann ihm seine Verliebtheit, sein Begehren gegenüber einem 10-jährigen Nachhilfeschüler beichtet.

Plötzlich wird dem Priester ein Spiegel vorgehalten

Ist es Zufall, dass dieser Nachhilfeschüler genau jener begnadete Sänger aus dem Knabenchor des Padres ist, der auch diesem wie ein Engel vorkommt? Plötzlich begreift die Leserin: Es ist der Priester, dem der Spiegel vorgehalten wird. Der Padre selbst hat an vielen Orten der Welt Kinder missbraucht – und ist von den Kirchenoberen bestenfalls milde gerügt und an einen anderen Ort versetzt worden. Guzmans

Verdrängung hört auf zu funktionieren: «Plötzlich weiss er, dass er nie vollkommen abgesehen hat von der Sünde, denn hätte er ehrliche Reue empfunden, er wäre niemals mehr in die Nähe kleiner Jungen gegangen. Aber er wollte mitbegehren, mitbesitzen, er wollte nicht länger verzichten, er war es leid, zu verzichten... Warum hat Gott das Gesetz nicht so gemacht, dass auch jemand wie ich lieben darf?»

Klug erzählt Steven Uhly den Täter nicht als Monster, sondern als einen, der im Namen Gottes und der Kirche so ausschliesslich um sich selbst kreist, dass jegliches Mitgefühl für die Opfer, jegliche Einschätzung der verbrecherischen Dimension seines Tuns völlig ausserhalb seiner Reichweite liegen. Das, so versteht man, ist die

eigentliche, die unermessliche Sünde: Hartnäckig nicht begreifen zu wollen, um was es bei Missbrauch geht. Padre Guzman, so enthüllt das Buch, hat eine Blutspur hinterlassen. Jungen, die sich später das Leben genommen oder süchtig geworden sind; andere, die es mit äusserster Anstrengung schaffen, ihr Leben zu bewältigen. Der aufwühlende Roman – der gegen Ende noch eine überraschende Wendung nimmt – vermittelt die zentrale Erkenntnis, dass das grösste Verbrechen, gerade der Kirchenmenschen, darin besteht, die lebenszerstörende Dimension sexuellen Missbrauchs nicht anerkennen zu wollen.

Steven Uhly: «Die Summe des Ganzen». Roman Secession, 156 Seiten.